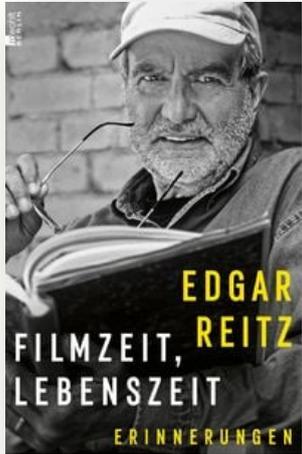


Erinnerung als / im Film



Edgar Reitz

Filmzeit, Lebenszeit ★★★★★

Erinnerungen

Rowohlt 2022 · 672 S. · 30.00 · 978-3-7371-0159-2

Edgar Reitz (*1932) stellt in seinem Titel die Filmzeit vor die Lebenszeit. Müsste es nicht umgekehrt sein? Erst lebt man doch, dann macht man Filme. Vielleicht hängt das mit den ersten Sätzen seiner Erinnerungen zusammen: „Ich habe einmal in mein Tagebuch geschrieben, jeder Tag unseres Lebens könnte den

Stoff für einen großen Film abgeben. Man muss nur genau hinschauen und erkennen, wo das Erzählen zur Lust wird.“ Und das kombinieren wir mit dem Satz von Max Frisch, den Reitz seinen Erinnerungen als Motto voranstellt: „Der Anblick ist da, das Erlebnis noch nicht. Man gleicht einem Film, der belichtet wird; entwickeln wird es die Erinnerung.“ Unterm Strich könnte man formulieren: Edgar Reitz ist derjenige unter den deutschen Filmemachern, der am meisten aus seiner Lebenszeit in seine Filmzeit eingebracht hat. Sehr wichtig ist für ihn sein Einsatz für den Autorenfilm. Er rechnet dabei mit der Hilfe namhafter Autoren, die aber – Ingeborg Bachmann und Günter Grass – wollen ihn nicht unterstützen. (S. 228)

Wenn er in seinen Erinnerungen von Morbach im Hunsrück erzählt, dann fällt uns ein, dass er all das in sein großes Filmwerk *Heimat* eingebracht hat. Wenn von der Stunde Null die Rede ist (S. 65ff.), die er dort erlebt hat, dann wissen wir, dass er diese Erinnerungen auch in seinen Film *Die Stunde Null* eingebracht hat. Der spielt zwar in einem Kaff bei Leipzig, aber die Kinder, die man dort sieht, erleben diese Stunden vermutlich so, wie er selbst sie als Kind erlebt hat. Bei anderen seiner frühen Filme (ARTHAUS hat sie übrigens als Kassette mit 7 DVDs herausgebracht) ist es etwas schwieriger, sie mit seinem Leben in Verbindung zu bringen.

Nehmen wir *Cardillac*, den er in Anlehnung an E. T. A. Hoffmanns Novelle *Das Fräulein von Scuderi* gedreht hat. „Es sollte ursprünglich eine spannende Geschichte mit Horrorelementen werden, die in einem bizarren Labyrinth von unbekanntem Winkeln einer Stadt spielt.“ (S. 297f.) Er wollte unterhalten. Aber er stellte fest, dass dies im aufregenden Sommer 1968 undenkbar war. Wer den Film heute sieht, ist gewissermaßen aufgefordert, Spuren dieser heißen Jahre zu sehen. Mit seinem Film *Die Reise nach Wien* ist die Sache einfacher. „Ich wollte die Geschichte der Wienreise meiner Mutter erzählen.“ (S. 331) Gut und schön. Wichtig ist aber, dass der Film hauptsächlich in den 1930er Jahren im Hunsrück spielt. Und so sind wir in dem Szenario, das wir auch im ersten Teil von *Heimat* erleben. Was er darin erzählt, etwa vom Bau der Hunsrück-Höhenstraße oder wieder von der Stunde Null, finden wir auch in den Passagen, wenn er von seiner Kindheit und seiner Jugend erzählt. Es geht um den ersten Teil dieser Trilogie, wobei ich dazu sagen muss, dass mir dieser Teil am besten gefällt.



Vielleicht weil ich selber meine Kindheit im Hunsrück erlebt habe. Einige Orte aus diesem Teil sind mir vertraut. Auch der Räuberhauptmann Schinderhannes (d. i. Johannes Bückler), der auch in seinen Erinnerungen auftaucht (S. 454) war eine wichtige Gestalt meiner Kindheit. Einige Jahre (1963) später habe ich eine Nacht in der Jugendherberge von Simmern verbracht, dem Schinderhannesturm. Hier soll der Räuber eigesessen haben. Für mich gilt auch, was Edgar Reitz an anderer Stelle geschrieben hat: „Heimat ist etwas Verlorenes, hat mit Erinnerungen zu tun, mit Kindheit, mit den frühen Erfahrungen, die ein Mensch macht, und ist etwas, was man als Erwachsener immer auf eine sehnsüchtige Weise sucht.“ Dieses Gefühl hatte ich auch, als ich vor fünf Jahren mit einem Freund mal wieder durch diese Gegend streifte. Auch dieses Zitat stammt von Reitz: „Alles, was erzählt wird, hat sich wirklich ereignet – nichts hat sich so ereignet, wie es erzählt wird.“

Ist das nun eine Rezension? Etwas knapp, werden Sie sagen. Nehmen Sie diese Zeilen als eine Art Einleitung zu Reitz' Erinnerungen, die Sie nun unbedingt lesen sollten. Sie werden viel über seine Filme (z. B. über seinen großartigen Film *Die andere Heimat*, 2013) und über die Erlebnisse seines Lebens erfahren. Über Erinnerung an die Umsetzung von Erinnerung in Texten und Filmen. Ich pflichte Susan Vahabzadeh bei, die in ihrer Rezension geschrieben hat (*Südd. Zeitung*:17./18. Sept. 2022, S. 20): „Alles ist immer der Zeit geschuldet, und gerade Reitz hat sich als Filmemacher als Chronist verstanden, überhaupt sahen sich die jungen Filmemacher der Sechziger als die legitimen Chronisten der deutschen Geschichte.“ Geben wir ihm das letzte Wort: „Erinnerungen können trügen, zugleich aber verschaffen sie uns das Gefühl von Kontinuität. So wie die vergehende Zeit unseren Körper verändert, so bekommt auch die Seele ihre Schwielen, Narben und Falten.“ (S. 661)